

Zur Eröffnung der Uebungsschule des Oberseminars in Bern

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art
und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

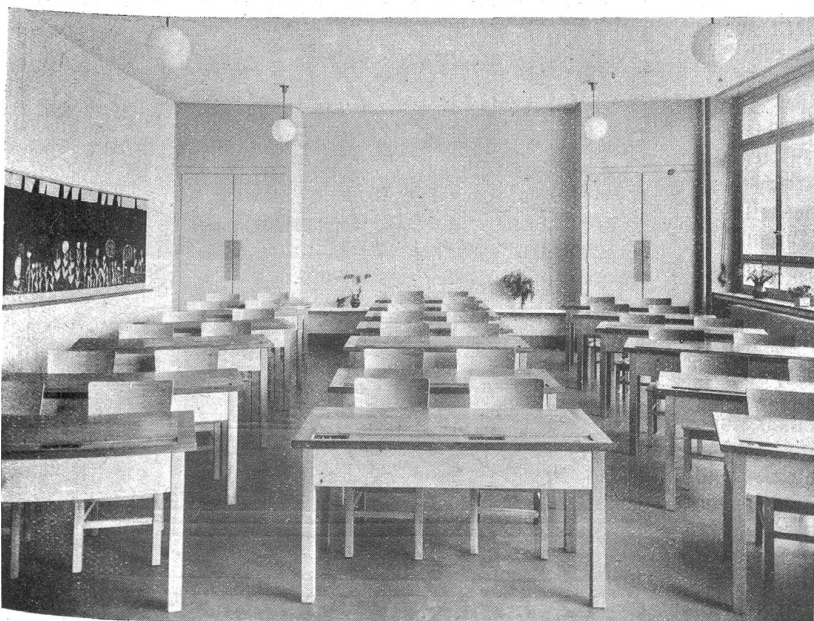
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Eröffnung der Uebungsschule des Oberseminars in Bern.

Seit Frühling dieses Jahres steht der kantonale Lehrerbildungsanstalt eine Uebungsschule zur Verfügung. Seit seinem Umzug nach Bern im Jahre 1904 hat das Oberseminar diese Einrichtung schmerzlich vermisst. Dreißig Jahre hat das Bernervolk benötigt, um eine dringende Bildungsforderung gutzuheißen und in Tat umzusetzen. Aber wenn der Berner eine Sache reiflich erwogen hat und den gut studierten Plan dann ausführt, so kommt auch etwas Rechtes zustande. Die neue Uebungsschule in der Länggasse droben ist ein Beispiel für diese gutbernische Art. Am 13. Juni lektzin wurde das Schulgebäude offiziell eingeweiht, und am Sonntag darauf erhielt auch ein weiteres Publikum Gelegenheit, sich die Einrichtung einer modernen Volksschule, die in jeder Beziehung eine Musterchule sein will, anzusehen. Der Vorstand der freisinnigen Partei der Stadt Bern hatte zu einer Besichtigung eingeladen, welcher Einladung eine große Zahl von Eltern und Schulfreunden gefolgt sind. Herr Dr. Kilchenmann, Methodiklehrer am Oberseminar gab bei dem Anlaß ein kleines Exposé über die Art, wie die Seminaristen zu ihrer praktischen Ausbildung für den Lehrerberuf kommen, und Herr Architekt Mathys, aus der Architekturfirma Luttorf & Mathys, nach deren Plänen der Bau ausgeführt wurde, gab eine kurze Baubeschreibung als nützliche Vorbereitung für den nachfolgenden Rundgang durch das Haus.

Im Jahre 1904 hatte man die Musterschulfrage des Oberseminars so gelöst, daß die Stadt Bern dem Seminar 12 Klassen der Länggasschule als Uebungsschule zur Verfügung stellte. Die Seminaristen wurden hier in die Praxis des Lehrerberufes eingeführt, indem sie zuerst als Hospitanten am Unterricht teilnehmen konnten, um dann später unter Anleitung der Lehrer dieser Klassen selber kurze Zeit das Schulszepter zu führen. Natürlich wurden sie vorher durch den Methodiklehrer des Seminars theoretisch vorbereitet.



Ein Schulzimmer der neuen Uebungsschule.



Das neue Uebungsschulhaus beim Oberseminar in Bern.

Der Methodiklehrer leitete und beaufsichtigte auch diese praktischen Uebungen; aber der Umstand, daß die 12 Uebungsklassen entfernt vom Seminar in mehreren Schulhäusern untergebracht waren und daß sie als Teile eines geschlossenen Schulorganismus mit eigenem Lehrziel und eigenen sozialen Aufgaben außerhalb der Lehrerbildungsanstalt lagen, erschwerte die Arbeit sehr.

Mit der neuen Uebungsschule ist das Ideal einer Seminarerschule, die sich in ihrem Betriebe dem Bedürfnis des Methodikunterrichtes aufs engste anpaßt, beinahe erreicht. Die acht Klassen der Neuen Schule unterstehen administrativ zwar dem Oberlehrer und der Schulkommission der Länggasschule, aber die Leitung des Betriebes in allen Fragen, welche mit der Lehrerbildung zusammenhängen, liegt in der Hand des Methodiklehrers, der seinerseits dem Seminarleiter verantwortlich ist. Eine Schulklassen ist verpflichtet, 300 von ihren 900 bis 1000 Unterrichtsstunden jährlich dem Seminar zur Verfügung zu stellen. Da aber nur ein Teil dieses Stundenmaximums für Lehrübungen beansprucht wird und der Uebungsstoff jeweilen dem Klassen-Stoffplan entnommen wird, so erleidet die Klasse durch das Seminaristenpraktikum keinen merklichen Schaden. Und da andererseits die neue Uebungsschule in Einrichtung und Führung eine Musterchule sein will, vertrauen die Eltern ihre Kinder gerne der Schule an. Diese wird übrigens in der Zuteilung der Kinder genau gleich behandelt wie die andern Schulbetriebe des großen Länggass-Schulkreises. Das heißt, die Kinder werden mit Rücksicht auf den Schulweg und eine zweckdienliche soziale Gliederung der ersten Klasse vom Oberlehrer zugewiesen.

Die praktische Vorbereitung der Seminaristen am staatlichen Seminar ist aber nicht ausschließlich an die Uebungsschule gebunden. Sie vollzieht sich seit einiger Zeit wie folgt: Im ersten Jahr ihrer Oberseminarzeit, das ist also das dritte Seminarjahr (die zwei ersten sind dem Vorturs Hofwil gewidmet), besuchen die Seminaristen wiederholt als Hörer die Stunden der Musterlehrer, um dort von außen her mit der Unterrichtspraxis be-

kannt zu werden. Dann dürfen sie selbst mit einer kleinen Gruppe von Schülern — man teilt die Normalklasse in zwei Hälften — eine Lehraufgabe zu lösen versuchen. Dies vorläufig nur in einem Fache. Haben sie so in den einzelnen Fächern die ersten wertvollen Unterrichtserfahrungen gesammelt, so erhalten sie im zweiten Oberseminar- bzw. letzten Seminarjahr Gelegenheit zu wochenlanger Unterrichtsführung in einzelnen Fächern, nachdem sie den Plan hierzu mit Hilfe des Methodiklehrers und des Übungslehrers erarbeitet haben. In nachfolgender Aussprache mit den Übungsleitern schärfen sie ihr Urteil und dringen immer tiefer in die Probleme der Didaktik und des Unterrichts ein.

Den ersten Schritt in die volle Schularbeit hinein tun die Seminaristen dann, wenn sie während einer Woche den ganzen Unterricht an einer städtischen Schulkasse außerhalb der Musterschule übernehmen. Da haben sie Gelegenheit, ihre im Fachunterricht gewonnenen praktischen Erfahrungen in rascher Folge zu verwerten und neue Erfahrungen zu sammeln. Auch treten ihnen jetzt die vielgestaltigen erzieherischen Aufgaben der Klassenführung in ihrer ganzen Erscheinung, wenn auch noch nicht in ihrer ganzen Verantwortlichkeit, entgegen.

Aber immer noch hat der Seminarist nicht Einblick bekommen in die Schularbeit, wie sie ihm voraussichtlich zunächst nach seinem Austritt aus dem Seminar bevorsteht. Denn nur in den allersehrsten Fällen bekommt ein frischgebildeter Lehrer gerade eine städtische Schulkasse anvertraut. In den allermeisten Fällen wird er erst in eine ländliche Schulstube mit mehreren Klassen hineingestellt. Hier gilt es, mit sicherer und gewandter Hand das Schulzepter zu führen und im Zusammenwirken der Fächer, der schriftlichen und mündlichen Übungen, die Fäden des Unterrichts fest in den Händen zu behalten. Das muß auch zuerst gelernt werden. Dazu schickt man die Seminaristen zum Abschluß ihrer praktischen Ausbildung noch für einige Wochen in eine Landschule zu einem tüchtigen Praktiker, dem sie noch ein Stück „Routine“ abgucken sollen. So ausgerüstet darf man die Neupatentierten mit gutem Gewissen den Schulbehörden zur Anstellung empfehlen.

Von ihrer Praxis in der Seminar-Übungsschule haben die jungen Lehrer etwas sehr Wichtiges mitgenommen: die Vorstellungen eines Schulideales, wie sie es in seinen Teilbegriffen da und dort auch in bescheidenen Verhältnissen werden verwirklichen können. Sollen sie einmal das Glück haben, ein neues Schulhaus bauen helfen zu können, dann werden sie mit ihren Gemeindegliedern nach Bern wallfahrten in den schönen Bau in der Länggasse. Ein Muster-schulhaus ganz zweifellos, das zum Vorbild anderer Schulbauten werden wird. Es ist dies in seiner sachlichen Durchsichtigkeit, seiner schlichten Bornehmheit, seiner Fülle von zweckmäßigen, d. h. dem Schulbetriebe dienenden Einzelheiten. Diese alle aufzuzählen, können wir uns schenken. Wir erwähnen nur die freie Bestuhlung (leicht verstellbare Zweierstühle mit Einzelsitzen), die den Unterricht von der strengen Form des Einfrontbetriebes befreit und ein intimeres Verhältnis schafft zwischen Lehrer und Schüler. Erwähnen das feine Realklassenzimmer mit dem zweieinhalb-tausendfränkigen Projektionsapparat (vom Kanton geschenkt), den Sing- und Unterhaltungs-saal — ebenfalls mit Lichtbildapparat; den geräumigen Verpflegungsraum, die Douche-räume für Knaben und Mädchen, das Bastelzimmer, das Lehrerzimmer mit der prachtvollen Bibliothek, die großen Schleichwetterhallen nebst den geräumigen Gängen. Und dann nicht zuletzt die wunderbare Lichtfülle, die durch die langen angenehm aufgeteilten Fensterwände in diese Räume hineinströmt. Es muß ein heiteres und beglücktes Arbeiten an der Jugend in diesen idealen Schulräumen sein.

Und dieses frohe Arbeiten muß wiederum zielgebend der jungen Lehrergeneration im Gedächtnis haften und seine Früchte bringen. So hat der bernische Staat mit seiner

offenen Hand — der Bau hat bei dreiviertel Millionen gekostet — einen guten Samen gesät in die Zukunft seines Volkes.

Ergänzend beigefügt sei noch, daß der Bauherr — eben der Staat Bern — seinem Seminar mit dem Übungsschulhaus auch noch einige lang entbehrt Spezialräume geschenkt hat, was die hohe Bauumme für ein Achteklassenschulhaus zwanglos erklärt. Die Stadt Bern, der durch dieses Staatschulhaus ein eigenes Schulhaus erspart wurde — sie ist bloß Mieterin der Räume für die acht Klassen — hat die Mobiliarausstattung besorgt, und zwar hat sie bei aller Rücksicht auf das Zweckmäßige nicht gefargt. Die Architekten hatten eine dankbare und beglückende Aufgabe vor sich. Sie haben sie auch mit Hingabe und großem Geschick gelöst. — Ein besonderes Lob gebührt dem Gartenkünstler, der die reizvolle Umgebung des Hauses geschaffen hat. Der Rosenschmuck allein ist eines Sonntagspazierganges hinauf zum neuen Übungsschulhause wert. Er ist zwar erst in der Entwicklung. Aber unsere Leser mögen sich schon jetzt einen Nachmittag für den Spaziergang reservieren. Sie werden es nicht bereuen.

H. B.

Historisches aus Thun.

Den Jahresbericht vom Historischen Museum in Thun hat Herr Konservator Gustav Keller wieder mit Bildern gesegnet, die von seiner Hand gezeichnet und gestochen, die Vergangenheit widerspiegeln und das Herz jedes Geschichts-



Thuner Venner. Federzeichnung von Gustav Keller nach einem Scheibenriss von 1611. (Historisches Museum.)